



Offizielles Organ des Deutschen Brauer-Verbandes.

Nr. 34.

Hannover, den 20. August 1892.

2. Jahrgang.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inserate die fünfspaltige Zeile 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13. Sämtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Hannover, Nieschlagstraße 13.

### Bekanntmachung.

Es wird nochmals höflichst um Einsendung der **restirenden Abonnementsbeträge** ersucht. Es liegt doch im Interesse Aller, daß ein Jeder seiner Schuligkeit nachkommt. Ich mache daher die Vorstände der Zweigvereine darauf aufmerksam, in den Versammlungen die Mitglieder aufzufordern, daß sie ihren Verpflichtungen der Zeitung gegenüber nachkommen.

Die Expedition und Redaktion der „Deutschen Brauer-Zeitung.“

### An die Brauereiarbeiter Deutschlands!

Daß das Unternehmertum fast jedes menschlichen Gefühls bar ist, hat es schon oft zur Genüge bewiesen. Auch die Brauereien machen hiervon keine Ausnahme. Daß den Unternehmern das Koalitionsrecht ein Dorn im Auge ist, wissen wir, und daß sie in unserem Verufe mit steigender Angst dem Anwachsen unseres Verbandes zusehen, haben sie wiederholt dadurch gezeigt, daß sie alle Hebel in Bewegung setzten, um die Organisation zu hemmen. Daß auch von Seiten der Besitzer ein Gewaltstreik gegen unseren Verband im Gange war, haben wir schon in der letzten Zeit wiederholt gemerkt, und jetzt hat sich dies in Hamburg offenbart.

Am 16. August wurden 1200 Brauer, Böttcher und Süßarbeiter entlassen, weil erstens der Boykott, welcher über die Brauerei Warmbeck verhängt war, nicht aufgehoben wurde, und zweitens, weil sich die Leute weigerten, einen Revers zu unterschreiben, daß sie fernert hin **keiner Vereinigung angehören wollen.** (Vergl. Korrespondenzen.)

Kollegen! Genossen! Also daß ihnen gesetzlich garantierte Koalitionsrecht wollte ihnen das gesegnete Unternehmertum rauben. Ist es nicht unser theuerstes Gut, was wir besitzen? Und müssen wir es nicht so theuer als möglich verteidigen? Die so auf die Straße geworfenen 1200 Brauereiarbeiter wollen ihr heiligstes Recht gewahrt wissen.

Darum ist es unsere Pflicht, unverzüglich alle Mittel anzuwenden, um die Ausgesperrten nach Kräften zu unterstützen. Erstens ist es notwendig, daß der **Zuzug von Arbeitskräften ganz ferngehalten wird**, ferner, daß wir **sofort materielle Mittel** anbringen. Wir müssen unseren Kollegen mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zum Siege verhelfen, denn ihr Sieg ist unser Sieg, es gilt den Kampf um unsern Verband!

**Darum, Kollegen, haltet den Zuzug fern.**

Alle Anfragen und Sendungen sind zu richten an **W. Appel, Hamburg, Hohe Bleichen 30.**

Auch in **Elberfeld** ist der Sieg noch nicht entschieden, obwohl die beiden Brauereien Wächler und Bergische Brauereigesellschaft vorm. Küpper bereits großen Schaden erlitten haben. Sie werfen lieber das Geld weg, als daß sie ihren Arbeitern ihr Recht werden lassen.

**Darum beweist Euer Solidaritätsgefühl auch diesen Kollegen.**

Kollege **Rob. Müller** bei Herrn Obbelode, große Klobbahn, nimmt alle diesbezüglichen Sendungen entgegen.

Mit kollegialischem Gruß

R. A.: R. Wiehle.

### Die Arbeitsordnungen.

Die Redaktion des „Vorwärts“ regte an, aller Orten in Deutschland die Arbeitsordnungen zu sammeln und dieselben dem „Vorwärts“ zu einer übersichtlichen Zusammenstellung zu übersenden. Der „Vorwärts“ schreibt jetzt hierüber:

„Gegen Letzteres ist nun eingewendet worden, daß sich zur Aufklärung sachlicher und örtlicher Eigentümlichkeiten der Arbeitsordnung eine Vorbereitung des an den einzelnen Orten oder in bestimmten Gewerben gesammelten Stoffes durch die örtliche Parteipresse, eine lokale Kommission oder die Leiter jeder Gewerkschaft empfehlen möchte. Die örtliche Parteipresse wurde vom hannoverschen, „Volkswillen“ empfohlen, eine lokale Kommission von der „Westfälischen Freien Presse“, und die Leiter der Gewerkschaften vom „Grundstein“ in Hamburg und dem „Lämpfer“ in Halle vorgeschlagen. Wir erkennen an, daß die Vorbereitung, wenn sie nur nicht allzu lange dauert, manche Aufklärung bieten kann und akzeptiren dieselbe. Wir vereinigen sodann die drei Vorschläge über die Ausführung dieser Vorbereitung zu einem einzigen, damit jedem Wünsche Rechnung getragen wird. Die Leiter der Gewerkschaften bezw. der Ortsgruppen derselben und als Ersatz für dieselben dort, wo keine vorhanden sind, die Parteiblätter sollen die Arbeitsordnungen ihrer Bezirke durch Aufrufe in der Presse und in den Versammlungen einsammeln und dann mit den Redakteuren der Orts- oder Provinz-presse durchsehen und unter Hervorhebung der sachlichen und örtlichen Eigentümlichkeiten vorläufig bearbeiten. Dann sind alle Seiten, die berücksichtigt sein wollten, berücksichtigt und die „lokale Kommission“ ist von selbst gebildet. Die vorläufige Bearbeitung mag dann recht bald in den betreffenden Blättern veröffentlicht werden, damit durch diese Bekanntmachung den Genossen Gelegenheit zu Ergänzungen und Erläuterungen gegeben wird. Dann sollten aber die Arbeitsordnungen und der vorläufige Bericht nebst Ergänzungen der Genossen nach kurzer Frist an den „Vorwärts“ eingesandt werden, worauf dieser die Schlussbearbeitung und Veröffentlichung besorgen wird, und zwar in Verbindung mit dem Parteivorstande, um einen berechtigten Wunsch des Hamburger „Grundstein“ zu erfüllen.“

Wir ersuchen die Kollegen den Aufruf zur Sammlung der Arbeitsordnungen zu beachten und zu verbreiten. Wie halten es für zweckmäßig, wenn die Arbeitsordnungen zunächst der Redaktion der „Deutschen Brauer-Zeitung“ übersendet werden, damit dieselben hier besprochen werden können.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht nun folgenden **Aufruf zur Sammlung der neuen Arbeitsordnungen.**

Genossen aller Orten! Seit 1. April d. J. habt Ihr von den Unternehmern für alle Arbeitsstätten schriftliche Arbeitsordnungen verfaßt, angeschlagen und ausgehängt erhalten.

In diesen schriftlichen, meist gedruckten Arbeitsordnungen, die vielfach in Cure Lohnbücher geheftet sind, stehen die Unternehmervorschriften schwarz auf weiß verzeichnet, denen Ihr bezüglich der Arbeitszeit, der Kündigung, des Lohnempfanges u. s. w. nachkommen müßt.

Genossen! Aus ganz Deutschland sollen diese Arbeitsordnungen gesammelt und dann veröffentlicht werden, damit es einmal genau bekannt wird, unter welchen Unternehmervorschriften Ihr in jedem Gewerbe arbeitet. Das

wird eine Musterkarte der privaten Fabrikgesetzgebung liefern, unter welcher die deutschen Arbeiter stehen, und diese Musterkarte wird für unsere große gemeinsame Sache von großem Werthe sein.

Genossen und Arbeiter! Sorge Jeder für Ablieferung einer Arbeitsordnung aus seiner Werkstätte, und zwar an die Stelle, welche an seinem Orte bekannt gegeben wird.

Gewerkschaften und Kollegen von der Parteipresse! Sorgt für das Bel.-antwerden dieses Aufrufs, verlest ihn in allen Versammlungen, errichtet Sammelstellen, die Ihr bekannt gebt und schickt längstens in zwei Monaten die gesammelten Arbeitsordnungen mit Euren Bemerkungen dazu an uns ein. Die Verarbeitung und Veröffentlichung erfolgt dann in kürzester Frist.

Keine Arbeitsordnung aus den Werkstätten aller Gewerbe darf fehlen!

Mit soz.-demokratischem Gruß und Handschlag

Die Redaktion des „Vorwärts“, Berlin SW., Beuthstraße 2.

Wir erwarten, daß die Gauvereine sich eingehend mit dieser Angelegenheit beschäftigen und in ihrem Interesse dafür sorgen, daß in ganz Deutschland keine Brauer-Arbeitsordnung übersehen wird, sondern alle in unsere Hände und so zu der Sammlung des „Vorwärts“ gelangen. —

### Korrespondenzen.

**Berlin.** Protokoll der Monatsversammlung des Gauvereins der Provinz Brandenburg. Um 7/9 Uhr eröffnete der Vorsitzende die stark besuchte Versammlung und ersuchte den Schriftführer, die Brauereien zu verlesen und die nicht anwesenden festzustellen. Nicht anwesend waren folgende Brauereien: Böhlow, Willner, Kitz, Norddeutsche, Michelsdorf, Kaiser, Bären, Kronenberg, Hoppoldt und Borussia-Brauerei. Darauf nahm Kollege Hilpert zu Punkt 1 der Tagesordnung „Verbandsangelegenheiten“ das Wort, sprach zunächst über die Tendenzen des alten, sowie des neuen Verbandes und verglich darauf die Erfolge, welche wir in der kurzen Zeit errungen haben mit denen, welche noch in die Zeiten der Humanitätsduselei fielen; der Vergleich fiel zu Ungunsten der letzteren aus. Doch sollten die Brauergesellen nicht etwa denken, daß jetzt schon Alles errungen sei, sondern sich immer mehr und mehr um den Verband scharen, um stark genug zu sein, die noch vorhandenen Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Dieser Vortrag des Kollegen Hilpert wurde von der Versammlung mit anhaltendem Beifall aufgenommen. Bei der Diskussion sprachen sich noch im Sinne des Referenten die Kollegen Wiedemann und Steiner aus und nahm darauf Kollege Hilpert das Schlusswort.

Zu Punkt 2: „Arbeitsnachweis-Verhältnisse“, machte der stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsnachweis-Kommission der Versammlung bekannt, daß der bisherige Leiter des Arbeitsnachweises, Herr Michaelis, in der letzten Kommissionsitzung seines Amtes enthoben und durch Kollege Wagensührer ersetzt worden sei und die anwesenden Vertreter der Brauereien erklärte hätten, daß der Arbeitsnachweis von Seiten der Brauereien strikter denn bisher eingehalten werden würde. (Sollten denn die Brauereien endlich einmal eingesehen haben, daß es ein großes Unrecht ist, unter der Hand einzustellen, wo ein Arbeitsnachweis existirt, und die eingeschriebenen Brauergesellen dadurch zu verdammen, 9—11 Monate hungern herumzulungern? Der Herbst wird es



um einen ordentlichen Durchschnittslohn herauszubekommen. Man sieht, dieser Mann ist Realpolitiker. Wenn Herr Ewora meint, daß eine sozialdemokratische Druckerei unter den gegenwärtigen Konkurrenz-Verhältnissen auch keine höheren Löhne zu zahlen im Stande ist als die anderen, so geben wir ihm recht, und es wird das auch kein vernünftiger Mensch verlangen. Wir glauben aber bestimmt, daß es keine derartige Druckerei giebt, die die schlechtesten Löhne bezahlt. Daß aber in der Brauerei des Demokraten Herrn Ewora die schlechtesten Löhne nicht nur in Fürth, sondern auch in Nürnberg bezahlt werden, sollte doch auch diesem Manne bekannt sein. Nachdem er die Vermittlerrolle gespielt hat, (auf die wir später noch einmal zu sprechen kommen werden) sollte er doch wissen, daß der Mindestlohn in allen Brauereien der Vereinigung, zu der auch Ewora gehört, 80 Mt. ist. Wir bekommen Mindestlohn, den in den meisten Brauereien wird mehr bezahlt. Nur Herr E. zahlt seinen meisten Brauereigehülfen nicht mehr als 75 Mt. Wir wiederholen deshalb ausdrücklich, der Demokrat Herr Ewora-Fürth zahlt die schlechtesten Arbeitslöhne in Fürth, Nürnberg und Umgebung. Die Berechnung des Bieres, der Wohnung u. s. w. ist bereits durch die Redaktion erwähnt, und zeigt diese ganze Zusammenstellung den „Diplomaten“, als den wir E. zur Genüge kennen. Wir wollen aber Herrn E. nicht in allen Punkten der Unwahrheit zeihen, denn man kann sich ja auch verrechnen, oder es bleibt zuweilen die Uhr stehen. Und diese Kalamitäten müssen Herrn E. bei der Berechnung seiner Arbeitszeit passirt sein. Noch nie, so lange die Brauerei Ewora besteht, war um 6 Uhr Feierabend; 7 oder 7/8 Uhr wird es sehr bald. Es kommen deshalb auch nicht 11, sondern 12 1/2 bis 13 Stunden Arbeitszeit heraus. Daß die Sonntagsarbeit jetzt bis 9 Uhr beendet ist, ist mit Freuden zu begrüßen und es hätte wahrscheinlich früher auch schon so sein können, wenn man gewollt hätte. Was nun die Hausordnung oder Arbeitsordnung betrifft, so ist zu konstatieren, daß schon früher Abends nach 7 Uhr kein Mensch das Geschäft des für Recht und Freiheit kämpfenden Herrn E. mehr betreten durfte, und jetzt stellt er gar bei Tag noch einen Wächter vor das Thor. Aus welchen Gründen, ist nicht recht herauszubekommen. Entweder er fürchtet, es könnte einmal ein Maß Bier getrunken werden, macht 16 2/3 Pf., oder aber, es soll dieser Wächter auch Gedankenwächter werden. — Das Ausstellen soll nach der Richtigstellung des Herrn E. Sache des Braumeisters sein. Dieser Braumeister hat einen etwas breiten Rücken, und da kann ihn der Herr E. zur Deckung schon vorschieben. Aber es ist doch eigentümlich, daß dieser Braumeister erst in der allerjüngsten Zeit geäußert haben soll, die ordentlichen Burschen muß man fortschicken, und die schlechten bleiben. Hätte der Braumeister selbstständig handeln dürfen, er würde sicher umgekehrt verfahren sein. Es sind diese gerade nicht die guten Arbeiter, sie sind aber zu manchen anderen Zwecken sehr verwendbar und darum bleiben sie da. Was den Dank anbelangt, den sich Herr E. durch sein Eingreifen betreffs Unterbringung der verheiratheten gemäßigten Kollegen sich erworben haben will, so müssen wir diese Dankabstattung den betreffenden Nürnberger Kollegen überlassen. Für uns war Herr E. nie in der Lage, etwas zu thun, und wir können ihm versichern, daß er auch nie in diese Lage kommen wird. Sollten wir wirklich einmal einen Vermittler brauchen, so wäre Herr E. sicher der letzte, an den wir uns wenden würden.

Da Herr Ewora auch das politische Gebiet streift, und sich auf das Vertrauen, daß ihm von Seiten sozialdemokratischer Wahlmänner entgegengebracht wurde, beruft, wollen wir ihm auch in diesem Punkte die Antwort nicht schuldig bleiben. Herr E. hat auch hier Arbeiterfreundlichkeit und zwar zum Nutzen seines Geldsacks geübt. Bei den

Lohnkämpfen der Schreiner, Goldschläger u. s. w. soll sich auch der Name des Herrn E. und zwar mit ganz ansehnlichen Summen verzeichnet finden. Und warum? Es hieß, E. ist ein Volksmann, wir trinken nur Demokratentein. Und so kam, was dieser Mann scheinbar für die Arbeiter gab, zehn-, ja zwanzigfach wieder ein. Betrachten wir uns dagegen ein Vorkommniß in seinem Geschäft, und wir werden diesen Mann von einer ganz anderen Seite kennen lernen. Die Leute hatten damals noch 60 und 65 Mt.; es ist dies noch gar nicht so lange her. Es kamen sämtliche Kollegen zu der Einsicht, daß sich mit diesem Verdienst nicht mehr weiter leben lasse. Sie legten Herrn E. ihre Lage klar, es wurde Aufbesserung gewährt. Aber die, welche die Sache der Kollegen vertraten, es waren zwei, bekamen 5, und die anderen 10 Mt. Aufbesserung. Dann wurde derjenige, welcher das Wort führte, bald entlassen, und auch der Andere hat man sich glücklich entledigt. Also, auf einer Seite giebt man denen, die sich im Lohnkampf befinden, Lohnerhöhung, und die Leute im eignen Geschäft, die die äußerste Noth zwingt, Aufbesserung zu verlangen, maßregelt man. Da aber Herr E. bekanntlich alles seinem Braumeister überläßt, wird er höchstwahrscheinlich an allen diesen Vorgängen so ungeschuldig, wie ein neugeborenes Kind sein!

Jeder rechtlich denkende Mensch aber kann sich sein Urtheil selbst bilden. Unsere Aufgabe wird es sein, auch die Fürther Arbeiter über die Volksfreundlichkeit dieses Mannes aufzuklären. Wenn Herr Ewora meint, daß Konkurrenzneid oder politische Gegnerschaft die Triebfeder des ersten Artikels waren, so täuscht er sich. Weder das Eine noch das Andere ist der Fall. Uns leitet einzig und allein das Interesse der ausgebeuteten Kollegen. Und weil Herr E. als angeblicher Volksmann das Ausbeutungssystem mehr als alle seine Kollegen betreibt, so ist einzig und allein dies der Grund, der uns die Feder gegen ihn in die Hand drückte. Er soll nicht mehr, aber auch nicht weniger als die anderen Brauereibesitzer zahlen. Ob er deshalb früher oder später Millionär wird, ist uns gleichgültig. Maßgebend für Herrn Ewora ist in allen Fällen der Mindestlohn. Sollte dies wieder einer Richtigstellung bedürfen, so werden wir mehr dergleichen Sachen Verfügung haben.

**Leipzig.** Daß die Zustände in den Brauereien der hiesigen Gegend nicht so sehr rosig sind, mußte ich kürzlich in der Dampf-Brauerei von Prösdorf in Zwickau erfahren. Der Brauführer, wie er sich nennt, ist ja schon bekannt als ein die rothe Farbe scheuender Mensch, deshalb hat er auch die Sozialisten so im Magen. Es existirt hier hier noch eine Zwangsküche. Nun schickte Abends ein Kollege den Feuermann nach Feierabend fort, ihm doch etwas zu essen zu holen (in der Zwangsküche war nichts mehr zu bekommen, trotzdem den Tag vorher Schlachtfest angekündigt war, dasselbe war aber unterblieben). Wie nun der gefällige Feuermann das Abendbrot bringt, kommt auch der Brauführer Lenk dazu und fragt, was das bedeuten solle, wenn das noch einmal vorkomme, wüßte er, was passirte, der Betreffende wurde einfach hinausgejagt. Nun stand ich zufällig auch mit dabei und hörte dies. Es wurde mir der Bescheid zu Theil: „Was stellst Du Dich hierher und sperrst das Maul auf, geh Deiner Wege.“ Da setzte ich mich auch zur Wehr, da es doch Feierabend war, und detaillirte nun in etwas erregter Tonart dem Brauführer die Verhältnisse der Küche. Natürlich hat der Herr Brauführer Lenk sofort sein großes Machtwort gesprochen: „Du bist auch so einer von der berühmten rothen Gesellschaft, Dich will ich schon 'naus bringen, Du bist entlassen!“ Kollegen, ist das die vielgeliebte Harmonie und Arbeiterfreundlichkeit der Unternehmer? Würden wir nicht Jahre lang unter der Leitung Bennendorfs gepennt haben, dann könnten solche Zustände nicht mehr möglich sein. Deshalb muß erst recht jeder vernünftige Kollege dem

Verbande beitreten, um so Mithelfer an der Beseitigung solcher Uebelstände zu sein.

M. W.  
Wir lassen hier als ein wahres Prachtstück die Hausordnung dieser Dampfbrauerei in Zwickau folgen. In dieser Hausordnung heißt es unter anderem:

„Die in der Brauerei angestellten Unverheiratheten verpflichten sich, ihre leibliche Verpflegung, namentlich die Hauptmahlzeiten, ausschließlich in und durch die Kantine der Brauerei zu bewirken; ebenso haben die verheiratheten Leute ihren nöthigen Bedarf daselbst zu decken. Die Preise werden von der Verwalterin der Kantine unter Zustimmung der Oberleitung der Brauerei festgestellt und sollen die üblichen, den hiesigen Verhältnissen entsprechenden, keinesfalls überschreiten. Die vom Braumeister zu bestimmende bezw. zu genehmigende Mittagspeisefarte ist von jedem anzuerkennen und sind Extrapeisen zu Mittag nicht zu beanspruchen, sondern auf Wunsch nur ausnahmsweise zu liefern, wenn das in den Kräften der Verwalterin steht und jene preiswerth zu beschaffen sind. Dieselben sind von den Beurlaubten nach Ueberkunft mit der Verwalterin extra zu vergüten.“ Und weiter heißt es: „Kantinenschulden sind an dem rückständigen Lohne zu kürzen und kommen spätestens bei der Entlassung zur Verrechnung. Unterzeichneter bekennt sich zum Inhalte vorstehender Hausordnung, verzichtet auf jeden Einwand und bezeugt dies rechtsverbindlich durch seine eigenhändige Namensunterschrift.“ — Es wird zwar vieles auf dem Gebiete der Haus- und Arbeitsordnungen geleistet, aber eine so flagranten Gesetzesverachtung, wie sie in der Hausordnung der Dampfbrauerei enthalten ist, dürfte denn doch nicht alle Tage vorkommen. Wir empfehlen dieselbe der geneigten Beachtung der zuständigen Behörde. Nach § 115 der Gewerbeordnung sind die Gewerbetreibenden verpflichtet, die Löhne ihrer Arbeiter in Reichswährung zu berechnen und baar auszuzahlen. Wenn es auch gestattet ist, den Arbeitern Lebensmittel für den Betrag der Anschaffungskosten und regelmäßige Beförderung für den Betrag der durchschnittlichen Selbstkosten unter Anrechnung bei der Lohnzahlung zu verabsolgen, so ist doch jeder in dieser Beziehung ausgeübte Zwang, wie er in der Hausordnung der Zwickauer Dampfbrauerei ausgeprochen ist, ungesetzlich. Und § 117 der Gewerbeordnung erklärt alle Verträge, welche dem § 115 zuwiderlaufen, für nichtig. Dasselbe gilt von Verabredungen zwischen den Gewerbetreibenden und den von ihnen beschäftigten Arbeitern über die Entnahme der Bedürfnisse der letzteren aus gewissen Verkaufsstellen.

Wir empfehlen noch, daß sich der Brauereibesitzer und Braumeister die Gewerbeordnung etwas genauer ansehen, damit sie wenigstens wissen, was ungesetzlich ist.

**Hamburg. 1200 Brauer sind ausgesperrt!** Zwanzig hiesige Brauereien hatten am 15. dem Hamburger Gewerkschaftskartell den Krieg erklärt. Dieselben drohten, sämtliche organisirte Brauer, Küper und Brauereihilfsarbeiter am Dienstag, den 16. d. M., zu entlassen, falls der gegenwärtig über die Barmbeker Brauerei verhängte Boykott bis dahin nicht aufgehoben worden ist. In öffentlicher Versammlung haben die Brauer- und Küper- am 13. d. M. beschlossen, dieser Aussperrung ruhig entgegen zu sehen, obwohl damit ca. 1000 bis 1200 Arbeiter ausständig werden. Am 16. wurden dieselben auch wirklich entlassen und zwar, weil sie sich weigerten, einen Revers zu unterschreiben, daß sie fernerhin keiner Vereinigung angehören wollen. Also — die Brauereibesitzer wollen die Brauer geistig knebeln!

In derselben Angelegenheit veröffentlicht das „Hamb. Echo“ eine Annonce, aus welcher Folgendes von Interesse: Eine Hamburger Aktienbrauerei hat sich in ein Genossenschafts-Unternehmen umgewandelt. Die Anttheilscheine derselben werden in einer wegen der Aussperrung einberufenen Versammlung der Gast- und Schankwirthe, sowie

„Meint Ihr? Ich bin zwar jünger als Ihr, doch ich sah schon viel schlimmes in der Welt — ich sah, wie Unverstand und Noth die Oberhand behielt, ich sah, daß nicht das Gute, das Edle zum Siege gelangt, sondern das Schlechte!“

„D, welch' bittere Anschauungen habt Ihr. Schaut mich an. Wie umgeben bleibe ich bei meinen Hoffnungen. Und doch — was habe ich Alles schon erduldet!“

Ein leichtes Wehen ging durch den Körper des Alten. „Mein Sohn fiel beim Bastillensturm“, sprach er mit zitternder Stimme. „In meinen Armen ist er gestorben. Bürger — die Kugel traf auch mein Herz. — Doch — es war für die Freiheit — und sie will Opfer. Auf die Galeeren hatte man mich geschickt!“

„Euch? Weshwegen?“

„Weil ich einem Deutschen, der durch Gewalt in die französische Armee eingereicht worden war und dann gegen die Soldaten Ludwigs kämpfte, zur Freiheit verhalf!“

Der Begleiter des Alten gerieth in große Aufregung. „Dann hätte man mich wohl auch noch auf die Galeere geschickt, wären nicht die Pfaffen dem König zuvorgekommen!“

„Wie meint Ihr das?“

„Ich bin auch solch ein Fahnenflüchtiger. Geraubt durch Verweigerung mußte ich in Frankreich gegen das Volk kämpfen! Ich desertirte und stürzte mit bei der Bastille! Doch ein persönlicher Feind überwältigte mich; ich lag im Kerker, dem Tode geweiht — es gelang mir, zu fliehen — aber meine Kraft war erschöpft. Ueber ein Jahr lag ich krank und erst seit Kurzem habe ich —“

Der Alte faßte ihn plötzlich am Arm und sah seinem Begleiter starr ins Gesicht.

„Ich bin der Schmied Barrin“, sprach er erregt; „der Deutsche, dem ich half, heißt Paul Weber und seine Frau ist die Schwester seines Fremden Volksgang Bunder!“

Die Muskete entfiel den Händen des Jüngeren.

„Paul lebt! Meine Schwester ist seine Frau? Ihr — Ihr —“

Barrin warf sein Gewehr weg und umarmte ihn mit einem Freudenruf.

„Ihr — Du — bist — Wolfgang Bunder?“

„Platz da! Vorwärts!“

Der Zug der Soldaten gerieth in Unordnung, da Barrin und Wolfgang voll Freude mitten im Wege stehen geblieben waren und so den Weitermarsch der anderen hinderten.

„Vorwärts! Marsch, marsch! Was zögert Ihr da? Hört Ihr nicht die Signale? — Die Preußen kommen!“

„Die Preußen kommen!“

„Formirt das Karré! Fällt das Gewehr!“

Kanonendonner dröhnte über das Feld hin, Offiziere galoppirten hin und her; aus der Nähe vernahm man bereits ein eigentümliches Säusen.

„Preussische Husaren sind es! Steht fest! Es gilt für's Vaterland! Empfangt sie starr wie eiserne Mauern! Rache für die Schmach von Verdun!“

Wolfgang und Barrin hatten hastig ihre Gewehre ergriffen und sich in Reih und Glied im Karré mit aufgestellt.

Es war auch wirklich keine Minute mehr zu verlieren gewesen.

Hinter einem Gehölz hatten die preussischen Husaren im Versteck gelegen; jetzt brausten sie heran, die Säbel schwingend, mit Siegeszubericht.

Und Grund genug hatten sie dazu, ihrer Kraft zu vertrauen.

Die Rietzen'schen Husaren waren das alte Reiter-Regiment, das schon unter Friedrich dem Großen sich mit Ruhm bedeckt! Sie konnten doch nicht zweifeln, daß es ihnen gelingen würde, diese zusammengelaufenen, schlecht oder garnicht uniformirten Franzosen auseinanderzuprangeln!

Die bildeten ja gar keine reguläre Armee mehr. Freiwillige waren es — in Eile zusammengekömmt, seitdem die Schreckenskunde sich in Frankreich verbreitet hatte, daß die Preußen bei Verdun gesiegt, die Festung erobert hätten und nur noch zwei Tagemärsche von Paris entfernt ständen.

Nicht unbekannt war es auch den preussischen Befehlshabern geblieben, daß in Frankreich selbst heftige Unruhen ausgebrochen waren.

Alle Leidenschaften der Franzosen waren zur wildesten Flamme entfacht worden durch das Manifest des Herzogs von Braunschweig, das derselbe als Oberbefehlshaber der verbündeten Armeen Preußens und Oesterreichs am 25. Juli 1792 erlassen hatte.

„Weiden Monarchen“, hieß es in dieser Kundgebung, „liegt es sehr am Herzen, der Gesetzlosigkeit im Innern Frankreichs ein Ende zu machen, die Angriffe auf Thron und Altar aufzuhalten, die gesetzliche Freiheit wieder aufzurichten, dem König Ludwig dem Sechszehnten seine Freiheit und Sicherheit wieder zu erstatten und ihn in den Stand zu setzen, die regelmäßig ihm zukommende Gewalt auszuüben.“

„Ueberzeugt, daß der gesunde Theil des französischen Volkes die Ausschweifungen der herrschenden Partei verabscheut, und daß der größere Theil der Bewohner mit Ungeduld den Augenblick der Hilfe erwartet, um sich offen gegen die verhassten Maßregeln seiner Unterdrücker zu erklären, fordern Ihre Majestäten dieselben auf, ohne Verzug zur Vernunft, zur Gerechtigkeit, zur Ordnung und zum Frieden zurückzukehren.“

Gleichzeitig erklärte der Herzog, daß seine Armee die Aufgabe hätte, den König, die Königin und die königliche Familie aus der Gefangenschaft zu befreien.

Die Gefangenschaft des Königs!

Ludwig der Sechzehnte war bis jetzt noch kein Gefangener gewesen; er hatte noch die Tuilerien bewohnt, eine starke, ihm treu ergebene Schweizer Leibgarde besessen, Aemter und Würden verliehen, ein königliches Einkommen bezogen und noch nicht einmal erklärt, ob er die Beschlüsse der Nationalversammlung zur Ausführung bringen lassen würde.

Ein Sturm des Unwillens durchbraute Frankreich, als sich die deutschen Heere nahten.

(Fortsetzung folgt.)

Flaschenbier-Händler Hamburgs und Umgegend mit zur Unterzeichnung aufgelegt. Ferner theilt das Streit-Komitee der Brauereiarbeiter durch Wilhelm Appel mit, daß anläßlich der Ausperrung eine Arbeiter-Genossenschafts-Bier- Niederlage errichtet worden ist, bezüglich welcher leistungsfähige auswärtige Brauereien ersucht werden, zwecks Bierlieferung ihre Offerten einzusenden. Ferner werden die gegenwärtig stellunglosen Brauer, Brauerei-Hilfsarbeiter und Küper ersucht, sich mit ihren im Lohnkampfe stehenden Arbeitsbrüdern solidarisch zu erklären, und etwaige Stellenangebote nicht anzunehmen.

Das „Hamb. Echo“ bringt nachfolgende

**Bekanntmachung.**

Nach der Androhung des Boykotts haben die Organe des Gewerkschaftsartikels in verschiedenen Fällen von einzelnen Brauereien in Lohn- und Entlassungsfragen Zugeständnisse erzwungen, die in enbloßer Folge zu unerfüllbaren Neuansforderungen führten. Die berechnete Weigerung der Brauereiarbeiter, einen entlassenen Arbeiter auf Anfordern der sogenannten Lohnkommission der Brauer und Brauereihilfsarbeiter wieder einzustellen, hat neuerdings die Boykottirung dieser Brauerei zur Folge gehabt.

Das Gesetz schreibt gleiche Bedingungen für die Wahrung des Arbeitsverhältnisses vor, es muß dem Arbeitgeber ebenso das Recht der Entlassung gewahrt bleiben, wie dem Arbeitnehmer seinerseits das Recht der Arbeitseinstellung zusteht. Deshalb haben sich die nachbenannten Brauereien zu folgendem Beschluß vereinigt:

„Für den Fall, daß die dem Gewerkschaftsartikel angehörenden Fachvereine Hamburgs über eine der unterzeichneten Brauereien den Boykott verhängen, verpflichten sich die unterzeichneten Brauereien, ihre sämtlichen, den Fachvereinen angehörenden Brauer, Brauereihilfsarbeiter und Küper sofort zu entlassen.“

Hamburg, den 12. August 1892.

Elbischloßbrauerei. Brauhaus Hammonia. Bürgerliches Brauhaus. Löwenbrauerei. Exportbrauerei Leufelsbrücke. Winterhuber Bierbrauerei. Barmbeker Brauerei. Bill-Brauerei. G. Raefele. Brauerei Wahrenfeld. A. Janssen Wwe. Hansa-Brauerei. Hofstein-Brauerei. Brauerei Germania. Marienfelder Aktien-Bierbrauerei. Vereinsbrauerei. Hamburg-Bergedorf.

Die Hamburger Brauereien werden bei diesem Kampf den kürzeren ziehen! Mit den Hamburger Arbeitern ist nicht zu spaßen; die stehen fest zu einander wie eine Mauer!

**Kassel.** Hier in unserer guten alten Stadt glauben die meisten Kollegen auch noch an das gute Einvernehmen, welches zwischen Arbeiter und Unternehmer bestehen soll. Die hiesigen sozialen Verhältnisse in den Brauereien lassen viel zu wünschen übrig. Wir wollen aber von einer Veröffentlichung vorläufig Abstand nehmen, sondern nur eines Vorkommnisses erwähnen, welches sich hier kürzlich zugetragen. Hier machen die Brauer jährlich eine Sandpartie, so auch in diesem Jahre. Zu dieser Partie giebt jede Brauerei Freibier. Zu Hause wird ja dann nichts getrunken, es macht also auch nicht viel mehr aus. Auch die Klosterbrauerei in Firma W. Kühnemann hatte es den Burschen erlaubt, etwas Bier mitzunehmen. Der Braumeister hatte sich ebenfalls seinen Leuten angeschlossen. Nun hatte aber Herr Kühnemann nach der Partie berechnet, daß die Leute mehr Bier getrunken resp. mitgenommen hatten, als er für gut-

befunden. Er hatte 4 Liter Bier auf den Mann gerechnet, ungefähr was sonst zu Hause getrunken wird. Deshalb wurde bei der Lohnzahlung einem jeden Teilnehmer 1 Mt. für Bier abgezogen. Das ist wirklich ein Zeichen von Arbeiterfreundlichkeit!

Den Kollegen in Kassel rathen wir, sich doch lieber etwas mehr Lohn zahlen zu lassen, dann brauchen sie jene Bettelei überhaupt nicht, dann können sie sich bei einer derartigen Partie das Bier selbst kaufen. Möchte den Kollegen an obigem Falle gezeigt sein, daß sie von den Brauereibesitzern wenig zu erwarten haben, und daß sie auch in der ersten Zeit Mitkämpfer für die Verbesserung ihrer Lage sein müssen.

**Zur Organisation aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter.**

Mit dieser Ueberschrift ist ein Artikel der Nr. 15 vom 3. August des Fachblattes der Müller, Organ des Müllerverbandes, betitelt. In demselben wird darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, daß sich die Arbeiter der Lebensmittelbranchen zu einem Verbandsvereinigen und nur ein Organ besitzen, welches dann bedeutend rentabler sein würde als die jetzigen vielen Blätter, bei welchen die Organisationen nur Geld zusetzen! Das Fachblatt der Müller richtet dann zum Schluß an uns die Bitte, folgende Punkte zur Diskussion unserer Leser zu stellen, damit die Müller sehen können, in wie weit sie ein Entgegenkommen unsererseits erwarten können. Die Punkte sind:

1. Sämtliche Verbände halten im Jahre 1893 einen gemeinschaftlichen Verbandstag ab.
2. Sämtliche Verbände und sämtliche Redaktionen regeln bis dahin vollständig ihre geschäftlichen Angelegenheiten.
3. Die Verbände der Bäcker, Brauer, Fleischer, Müller und Konditoren werden mit all ihren Zahlstellen durch den gemeinschaftlichen Verbandstag aufgelöst.
4. Alle diese Verbände werden mit all ihren Activen und Passiven zu einem Verband aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter verschmolzen.
5. Die Brauer-, Bäcker- und Fleischerzeitung, sowie das Fachblatt der Müller haben nach dem Verbandstage ihr Erscheinen einzustellen. An ihre Stelle tritt ein gemeinschaftliches Organ aller in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter.
6. Die vorhandenen Passiven der Organe (unserem Wissen nach hat nur die Bäcker- und Fleischerzeitung Passiven) werden von dem neuen Gesamtverband übernommen.
7. Die neben den Verbänden bestehenden Kranken- und Zuschußkassen werden ebenfalls verschmolzen.
8. Der gemeinschaftliche Verbandstag wählt die drei besoldeten Beamten, von denen eine Organisation den Hauptvorstehenden, die andere den Redacteur und eine dritte den Hauptkassirer der gemeinschaftlichen Krankenkasse zu stellen hat.

Wir stellen hiermit obige Punkte zur Diskussion und enthalten uns vorläufig einer Besprechung derselben, bitten aber die Verbandsmitglieder, insbesondere die Vorstände der Zweigvereine, sich eingehend an der Diskussion zu betheiligen, damit wir sehen können, wie sich die Mitglieder zu diesen weitgehenden Punkten verhalten.

**Vermischte Nachrichten.**

— **Daß nicht nur die Arbeiterschaft zu dem Mittel des Boykotts greift, um uns Brauereien zu unserm Recht zu verhelfen, wo einige Brauereibesitzer sich fortgesetzt weigern, ihren Leuten wenigstens einige menschenwürdige Arbeitsbedingungen zu geben, zeigt folgende Mittheilung:** In Eidel bei Bochum hat sich nach einer Meldung des „N. W. Tgl.“ ein auf konfessionellen Grundlagen aufgebauter Boykott zugetragen. Bei Gelegenheit des Besuches des Bischofs von Paderborn, der in Eidel im Juli 14 Tage weilte, hatte der protestantische Brauereibesitzer Hülsmann das übliche Flaggen und den Aufputz des Hauses unterlassen. Hierdurch soll er bei einer Anzahl ergrittener Katholiken „bedeutendes Aergerniß“ erregt und den Beschluß gezeitigt haben, das evangelische Bier künftig mit Verachtung zu strafen. Wenigstens hat der katholische Knappenverein seinen Wirth gezwungen, das Hülsmann'sche Bier abzuschaffen, widrigenfalls der Verein einen Lokalwechsel vornehmen werde. Der Wirth hat dem Drängen Folge gegeben und die Bewegung soll derart im Zuge sein, daß noch weitere Resultate zu erwarten stehen.“ Ob der katholische Knappenverein auch sein Lokal verlegen würde, wenn von Seiten der organisirten Arbeiter wegen gerechter Forderungen der Boykott über die Brauerei Hülsmann verhängt würde?

— **Die „Fegensreich“ die Submissionsarbeit ist.** Das fgl. Bezirksamt Landau a. S. stiftete, nach dem „Bayer. Vaterland“, den bereits bis auf Stodwerthhöhe gediehenen Bau des Schulhauses in Haidling wegen des dazu verwendeten schlechten Materials und verhängte dessen Abbruch. 17 Prozent waren weniger geboten worden.

**Bekanntmachung.**

Dieser Tage erscheint der **Kenographische Bericht des Verbandstages in Braunschweig.** Es werden die Vorstände sowie Mitglieder gebeten, die Zahl der gewünschten Exemplare anzugeben, damit wir sie absenden können. Der Preis beträgt für den sehr umfangreichen Bericht nicht, wie irrtümlich angegeben, 25 Pfg., sondern **30 Pfg.**

Die Gauvereinsvorstände sowie die Einzelmitglieder werden gebeten, die **alten Mitgliedsbücher** einzuziehen und nach hier einzusenden, damit die neuen Statuten zur Ausgabe gelangen können.

Hannover. Für den Verbandsvorstand R. Biehle.

**Inserate.**  
**Gesangverein Hopfenblüthe.**  
Die regelmäßigen Übungsstunden finden **Mittwoch Abends 7/9 Uhr** im „**Saarisches Hof**“ statt.  
Alle Kollegen, welche Gesang und geistliche Unterhaltung lieben, ladet zum Beitritt freundlichst ein.  
Braunschweig. **Der Vorstand.**

Die Buchdruckerei von **Maercker & Augustin** Hannover, Marktstrasse 45, Buchdruckerei der Deutschen Brauerzeitung, hält sich den Herren Brauereiarbeitern und Küpern zur Anfertigung von Programmen, Eintrittskarten zu Festlichkeiten, Visitenkarten etc. bestens empfohlen.

**Gasthaus und Brauer-Herberge** von **Heinrich Schild,** Hannover, Knochenhauerstr. Nr. 24. Gute Betten. Gütliche Preise. Koulante Bedienung.

**Leipzig.** Brauerverkehr von **Hermann Gurach,** Windmühlenstraße 40, empfiehlt allen reisenden Kollegen seine Lokaltäten auf's Beste. Billige und reelle Bedienung.

**Brauer-Verkehr** von **Fr. Meyer (Ed. Vock's Nachflg.)** Gasthaus zum Kleeblatt, Hannover, Knochenhauerstr. 7. Gute Betten. Billige Preise.

**Frankfurt a. M.** „**Gasthaus zur Krone**“ Payagestraße 2. Empfehle allen reisenden Kollegen meine Lokaltäten auf's Beste. Gutes Logis von 50 Pfg. an. Reelle Bedienung. **Heinr. Wittich.**

**Hamburg.** **Brauer-Verkehr.** Mein am Zeughausmarkt 31 belegenes **Gast- und Logir-Haus** empfehle ich sämtlichen Kollegen. **H. Markgraf.**

**Hammonia-Gesellschaftshaus,** Hamburg, Hohe Bleichen 30. **Zwei grosse Säle, div. Clubzimmer.** Allen Vereinen und Clubs zur Abhaltung von Bällen, Versammlungen, Kränzchen, Hochzeiten etc. bestens empfohlen bei Zulassung guter Speisen und Getränke. **J. T. L. Reiser.** Vereinslokal des Hamburger Verriickemacher- und Feiseur-Vereins und des Fachvereins der Brauer von Hamburg und Umgegend.

**Brauer-Verkehr von St. Pauli.** Empfehle den geehrten Brauerburschen mein **Gast- und Logir-Haus,** bekanntlich sehr gute Betten, zu billigen Preisen. **B. Pfabe,** I. Friedrichstrasse 44, St. Pauli, Hamburg

**Eiszellen** liefert in gebieter Arbeit billigt **F. A. Neuman,** Aachen.

**Joh. Dohm,** Kiel, Winterbederstraße Nr. 12. Empfehle mich den Herren Brauereiarbeitern bei vorkommendem Bedarf an **Mainzer Wäsche** und **Galanteriewaaren.**

**Gera (Reuss j. L.)** Abonnements auf die **„Deutsche Brauer-Zeitung“** nimmt entgegen **E. Vetterlein,** Querstraße 16.

Empfehle allen Kollegen mein reichhaltiges Lager von **Unterhosen, Unterhemden, Arbeitshemden, woll. Westen, Strümpfen, Oberhden., Kragen, Manschetten, Shlipse etc.** **E. O. Vontz, Hannover, Grasweg 22.**

Von dem **Gauverein Hannover** wird der Haupt-Brauer-Verkehr von **L. Tatje, Knochenhauerstrasse 5,** (Gasthaus zum neuen Kleeblatt) den reisenden Kollegen bestens empfohlen.

**Bureau Centrale** von **C. F. Kern, Mannheim H. 1. 4.** empfiehlt sich zur **Vermittlung von Stellen für Brauer und Küper.** Prompte und reelle Bedienung.

**Hamburg-St. Pauli.** **Restaurations u. Brauerverkehr von Krebber,** Hopfenstraße 21, empfiehlt Mittag- u. Abendessen sowie Nachtlogis zu billigen Preisen.

**Paul Meyer, Niedernstraße 96, HAMBURG,** Haupt-Brauer-Verkehr. In nächster Nähe sämtlicher Bahnhöfe.

## Die Unglücksfälle in den Brauereien.

(Fortsetzung und Schluß.)

Es fehlten in der Sektion: 4. 5. 6a. 6b. 8.  
mit: 302 277 299 218 397 rev. Betrieben.  
das vorchriftsmäßige anti-  
septische Verbandszeug in 156 173 142 55 23 Betrieben,  
die Unfallverhütungsvor-  
schriften in . . . 195 175 110 170 83 "

Diese Zahlen und Thatsachen führen eine so deutliche Sprache, daß sich einige der „Beauftragten“ veranlaßt fühlten, das für ihre Auftraggeber so ungünstige Bild durch schöne Worte zu verbunkeln. „Das Entgegenkommen der Herren Betriebsinhaber in Bezug auf meine Anordnungen“, schreibt der Beauftragte der IV. Sektion, Karl Hörber in Nürnberg, „war ein durchaus von loyalen Geiste durchdrungenes. Auch die große Opferwilligkeit, die das Anbringen der Schutzvorrichtungen in der Hauptfache erfordert, möchte ich noch ganz besonders betonen.“ Wie es mit dem „loyalen Geiste“ der Kapitalisten in Wahrheit bestellt ist, hat derselbe Herr Karl Hörber vier Seiten vorher gezeigt: die meisten der revidierten Betriebe seien, mit geringer Ausnahme, von seinem Amisvorgänger\*) schon einer Revision unterzogen. Trotzdem war die Zahl der vorgefundenen Mängel eine sehr erhebliche, denn es erhielten die 302 Betriebsinhaber 4599 Auflagen, darunter viele generell bezeichnete. Derselbe Beauftragte hatte während der ersten Hälfte des Jahres in Franken die Betriebe revidiert und hierüber im ganzen Großen dasselbe zu berichten, wie aus der vorigen Sektion. Auch hier war es für die meisten Betriebe bereits die zweite Besichtigung und dennoch so viele Mängel. Trotzdem fehlt es in diesem Berichte nicht an einer Entschuldigung der Betriebsinhaber, denen es selten am guten Willen fehle. Denselben Ton schlägt der Berichterstatter für Schlesien und Brandenburg an: „Rebliches Streben und Bemühen (Uebelstände zu beseitigen), allerdings nicht immer mit gleichem Geschick und mit gleichem Erfolge, waren in den meisten Fällen nicht zu verkennen; mitunter wurde wohl Gleichgültigkeit, nirgends aber geradezu böser Wille angetroffen. . . . Ja, es war mitunter eine Freude zu sehen, mit welcher Aufmerksamkeit und geradezu liebevollen Sorgfalt für den Schutz der Arbeiter gesorgt war.“ Der gute Mann — Schindler heißt er — scheint den Kapitalisten gegenüber sehr bescheiden zu sein. Denn wenige Zeilen vorher klagte er: manche Unternehmer seien nur schwer aus dem alten, hergebrachten Geiste herauszubringen. Ganz gefährliche Einrichtungen sollten beibehalten werden aus dem durchaus nicht stichhaltigen Grunde, daß bis dahin noch kein Unglück geschehen wäre. Selbst als notwendig zugestandene Abänderungen sollen unterbleiben, weil sie angeblich zu viel Kosten verursachen. In den „Allgemeinen Bemerkungen“ berichtet noch immer derselbe „Beauftragte“: in vielen Fällen hätten sich die Unternehmer zu der Ausführung der ihnen aufgetragenen Abänderungen erst „nach langen, im Grunde genommen, unnötigen Schreibereien“ bequemt. Ein vierbis fünfjähriger Briefwechsel sei keine Seltenheit. Ja, in manchen Betrieben, welche bereits einmal revidiert waren, hatte sich der Unternehmer nicht im geringsten um die Ausstellungen und Anordnungen des „Beauftragten“ gekümmert. Am hellsten aber zeigt sich der gute Wille der Kapitalisten in dem Ansinnen, die Revision nicht so streng vorzunehmen. Dieses Ansinnen ist dem Herrn Schindler „häufig“ gestellt worden, und trotzdem hat er niemals „bösen Willen“ bei den Unternehmern angetroffen! Man sieht, die Lobgesänge einiger der „Beauftragten“ auf ihre Auftraggeber nehmen sich gegenüber den in den Berichten derselben Männer enthaltenen Thatsachen recht sonderbar aus. Sie zeigen aber, was für Leute man zu „Beauftragten“ gemacht hat. Sicherlich schildern die Berichte dieser „Beauftragten“ die Zustände nicht zu schwarz. Um so schlimmer also für die Kapitalisten, daß selbst nach diesen Berichten ihre Fabriken in so schlechtem Zustande sich befinden. Der Widerspruch zwischen den berichteten Thatsachen und jenen schönen Worten ist aber so groß, daß Niemand getäuscht werden kann. Zudem sprechen sich die anderen Berichterstatter über das Verhalten der Kapitalisten deutlich genug aus. „Die bei meinen letzten Revisionen in den Betrieben vorgefundenen Mängel“, heißt es aus Baden und der bayerischen Pfalz, „ergaben wieder eine große Zahl, da meistens die vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen nicht ausgeführt waren, und Vieles zu wünschen übrig ließ.“ In Elßaß-Lothringen waren von den 104 vorgeschriebenen Schutzarbeiten 42 oder 40,4 Prozent ausgeführt, 2 oder 1,9 Prozent in Arbeit befindlich, 60 oder 57,7 Prozent noch nicht angefangen.

Kein Wunder also, daß, trotzdem in den am 31. Dezember 1891 vorhandenen 5635 Betrieben seit 5 1/2 Jahren 8024 Inspektionen vorgenommen worden sind, eine Abnahme der Unfälle nicht eingetreten ist.

Jahr	Durchschnittliche Anzahl d. versicherten Personen	Unfallmeldungen
1886	51,600	2857
1887	61,562	3402
1888	63,524	3778
1889	67,123	4406
1890	70,617	4693
1891	72,515	5219

Angesichts der eben geschilderten Zustände in den Fabriken dürfen wir uns über diese große Zahl der Unfälle

\*) Der freilich nach den alten Vorschriften, die nur die allerbescheidensten Forderungen enthielten, arbeitete.

nicht wundern. In einigen Berichten ist freilich auch noch ein weiterer Grund für diese große Zahl angeführt, nämlich die angebliche Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit der Arbeiter.

Wir theilen die wichtigsten Fälle mit: Wo die vorchriftsmäßigen Umwehungen der Walz- und Fassaufzugsöffnungen angebracht waren, sind die mobilen Sperrstangen nur zu häufig von den Arbeitern nicht immer wieder an ihren Platz gebracht worden. — Die bei Aufzügen vorgeschriebene Sperrvorrichtung wird . . . leider nur zu häufig von den Arbeitern unbrauchbar gemacht. — Eine „größere“ Anzahl von Unfällen seien „durch höchst unvorsichtige Annäherung an im Gange befindliche Maschinen entstanden, so vor allem fünf Finger- und Handquetschungen dadurch, daß die Verletzten versuchten, einen zwischen die Walzen der Walzquetsche gefallenen Fremdkörper während des vollen Ganges mit der Hand zu entfernen! Auch durch das Auf- und Abpringen vom Wagen während der Fahrt sind Arbeiter öfters verunglückt.“ In mehreren Berichten wird das Schmieren, Oelen, Riemenauflegen u. s. w. während des Ganges der Maschine angeführt. In Schlesien und Brandenburg allein sind hierdurch 33 Unglücksfälle, darunter einer mit tödlichem Ausgange, entstanden.

Solche Erscheinungen sind bei der Hast, mit der heute die Arbeiter schaffen — schaffen müssen, nur zu sehr gebräuchlich. Der Arbeiter hat oft nicht Zeit, die Vorsichtsmaßregeln zu beobachten. Man versehe sich nur des Beispiels wegen an die Stelle eines Rutschers, der eine bestimmte Tour zurückzulegen hat. Die Tour ist in der Regel so berechnet, daß sie den Tag reichlich ausfüllt. Wie leicht kann der Arbeiter aber aufgehalten werden und dann sucht er das Versäumte durch größere Hast nachzuholen. Ja oft sind die Arbeiter zur Unvorsichtigkeit geradezu gezwungen. Dies gilt vor Allem für die Akkordarbeiter. Wenn sie stets, so oft es möglich ist, die Maschine anhalten sollten, verlieren sie so manche Minute und damit aber auch einen Theil ihres Verdienstes, der heutzutage so ungenügend ist, daß jeder Arbeiter bestrebt sein muß, eine weitere Verkürzung zu verhindern. Was ist da natürlicher, als daß der Arbeiter während des Ganges der Maschine in das Getriebe greift und sich dadurch — zeitweilig unglücklich macht! Von den Zeitlohnarbeitern fordern oft die Kapitalisten, daß das Schmieren u. nach Ablauf der bestimmten Arbeitszeit und in der Regel noch ohne Entgelt geschehe. Selbstverständlich sind die Arbeiter bestrebt, diese Verlängerung ihrer schon ohnedies so übermäßig langen Arbeitszeit nach Möglichkeit zu vermeiden und werden dadurch verleitet, die Maschinen während des Ganges zu schmieren. Hierzu kommt aber noch ein Umstand, der von der größten Wichtigkeit ist. Wie gerade die vorliegenden „Berichte“ wieder einmal gezeigt haben, sind die Arbeiter in Folge der Nachlässigkeit und Gewissenlosigkeit der Kapitalisten während ihrer Arbeit bei jedem Schritt, bei jedem Handgriff von vielfachen Gefahren umgeben. Wenn sie jeder Gefahr aus dem Wege gehen wollten, würden sie gar nicht zur Arbeit kommen. Sie müssen sich also an die Gefahren gewöhnen, sie müssen also gegen die Gefahren gleichgültig werden. Diese Gleichgültigkeit, wir betonen noch einmal: die Folge der Nachlässigkeit und Gewissenlosigkeit der Kapitalisten, können die Arbeiter in jenen seltenen Fällen, in denen genügende Schutzvorrichtungen wirklich vorhanden sind, nicht ohne weiteres abschütteln. Freilich sollten die Arbeiter eifrig bestrebt sein, dies zu thun und sicherlich geschieht dies auch vielfach und wird immer mehr geschehen, handelt es sich ja doch um ihre eigenen gesunden Glieder; aber die Entrüstung über die Fälle, in denen genügende Schutzvorrichtungen von den Arbeitern vernachlässigt werden, ist ganz und gar nicht angebracht. Auch hier zeichnet sich deshalb der von uns bereits genügend charakterisirte Herr Schindler besonders aus, indem er vorhält: Es dürfte an der Zeit sein, . . . auch die Arbeitnehmer in Strafe zu nehmen in den besonderen Fällen, wo Leichtfertigkeit und Ungehorsam am Unfall schuld sind. Wie oft sich derartige Fälle übrigens ereignen, läßt sich nicht gut sagen. Häufig sind die Schutzvorrichtungen unpraktisch und ungenügend, daher von den Arbeitern aus gutem Grunde beseitigt. Es ist wohl kein Zufall, daß die Klagen über den Leichtfinn der Arbeiter mit einer einzigen Ausnahme von denjenigen „Beauftragten“ herkommen, die sich zu einer so eifrigen aber durchaus ungerechtfertigten — Vertheidigung der Kapitalisten bewegen fühlten.

In Wirklichkeit sind für die vielen Unfälle die Kapitalisten allein verantwortlich. Sie werfen sich zu den Herren und Leitern der Arbeiter auf und können nicht einmal dafür sorgen, daß sich ihre Betriebe in einem ordnungsmäßigen Zustande befinden, sondern bereiten ihren Arbeitern durch die fast unzähligen Mängel an den Einrichtungen so vielfache Gefahren! Freilich, das Bestreben des einzelnen Kapitalisten geht ja nur dahin, einen recht großen Profit aus der Arbeit seiner Arbeiter zu ziehen. Jede Ausgabe zum Schutze der Arbeiter ist für ihn ein Opfer, das seinen Profit schmälert, die versäumelten Glieder seiner verunglückten Arbeiter dagegen gemiren ihn nur wenig.

Unter diesen Umständen müssen sich solche Zustände, wie sie die „Berichte“ schildern, herausbilden, Zustände, welche Jahr für Jahr Tausende von Arbeitern vor der Zeit ins Grab bringen oder zu Krüppeln machen. Daher dürfen die Arbeiter nicht eher rasten und ruhen, bis sie die Ordnung und Leitung der Arbeit in die eigene Hand gebracht, dann werden derartige Mißstände aus den Fabriken und die Unmasse der Unfälle schwinden.

## Korrespondenzen.

**Altenburg.** Nach der mit dem 1. April d. J. in Kraft getretenen neuen Gewerbeordnungs-Novelle mußte für jede Fabrik, in welcher in der Regel mindestens 20 Arbeiter beschäftigt werden, eine **Arbeitsordnung** erlassen werden, welche den gesetzlichen Bestimmungen entsprach. Vor uns liegt eine **Arbeitsordnung der Altenburger Aktien-Brauerei**. Wir würden nichts dagegen schreiben, wenn sich nicht einzelne Punkte darin befänden, welche so recht zeigen, wie die Herren Unternehmer dem Gesetze genüge leisten, und nur von Fabrikarbeitern sprechen, die wir nicht sein sollen. Vergebens sucht man in der Arbeitsordnung das Wort Brauer, es heißt: die im Lagerteller, Gärteller und Böttcherei beschäftigten Arbeiter. Wo sind die stolzen standesbewußten Brauer? Die kennt das Kapital eben nicht mehr. Wahrlich, auf dem Gebiete der Arbeitsordnungen hätte die „Allgem. Brauerzeitung“ Gelegenheit gehabt, sich von dem Wahn, den sie aufgetischt, zu kuriren.

Die regelmäßige Arbeitszeit dauert nach § 10 der Arbeitsordnung täglich von 5 resp. 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends. Bei Bierkochen, Heizen u. s. w. bei ununterbrochenem Betriebe von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends und umgekehrt.

Für Mälzer kann eine bestimmte Zeit nicht festgesetzt werden, in Rücksicht auf die Unregelmäßigkeit, mit der die Mälzhäufen gewendet werden müssen, jedoch soll die Zahl der täglichen Arbeitsstunden incl. Ruhepausen **14 Stunden** nicht überschreiten.

Nun kommt aber der § 12 und sagt zur Illustriermachung des vorhergehenden „Sämtliche Arbeiter sind verpflichtet, auf Anordnung der Vorgesetzten auch länger zu arbeiten, wenn der Geschäftsbetrieb es erfordert.“ Und der § 16 sagt: Für Ueberstunden und Arbeiten am Sonntag wird eine besondere Vergütung nicht gewährt, diese Leistungen sind in dem bedungenen Lohne einbegriffen.“ Da ist sofort die unregelmäßige Arbeitszeit, da der § 12 den § 10 vollständig aufhebt. Was erfordert nicht alles der Geschäftsbetrieb? Ueberstunden brauchen ja nicht bezahlt zu werden und dies wird ja von den Besitzern in jeder Weise ausgenutzt. Auch etwas Ungefährliches befindet sich darin. Die Brauerei hat gar kein Recht, etwaige Schuldbeträge beim Austritt aus der Arbeit am Lohne abzuziehen. Der § 115 der Reichsgewerbeordnung besagt, daß dem Arbeiter baar ausbezahlt ist und der § 117 sagt, daß Verträge, welche dem § 115 zuwider laufen, nichtig sind u. s. w.

Zum Schluß wollen wir nur noch anführen, in wie weit dem § 134 d. Genüge geleistet worden ist. Es wurde den Burschen die Arbeitsordnung vorgelegt, darauf hin erklärten dieselben schriftlich Folgendes: „Auf die uns gefestigten vorgelegten Arbeitsvorschriften der Actien-Brauerei, erlauben sich sämtliche Burschen der Brauerei gegen die §§ 11 und 12 Berufung einzulegen. Wir bitten um eine geregelte Arbeitszeit d. h. von früh 5 Uhr bis Abends 6 Uhr incl. 20 Min. Kaffee-, 1/4 Stunde Frühstück-, 1 1/2 Stunde Mittagspause. Sonntags sind nur die nothwendigsten Arbeiten zu verrichten, dürfen aber nicht die Dauer von 3 Stunden überschreiten. Erfordert es das Geschäft, daß über die angegebene Zeit gearbeitet werden soll und muß, so beanspruchen wir, für die Stunde bezahlt zu werden.“ Die Burschen der Altenb. Act. Brauerei.

Diese Aeußerung wurde nach dem Komptoir gesendet und blieb unberücksichtigt. Später wurden die Burschen gerufen, die Arbeitsordnung zu unterschreiben. (Ebenfalls als Arbeitsvertrag.) Wo wir unser Auge auch hinrichteten, nichts von Harmonie, sondern nur Ausbeutung und Knechtung, mit keinem Fremden, der in der Brauerei verkehrt, sprechen zu dürfen, wo ist da der freie Arbeitsvertrag; ähnlich nicht die meisten und auch diese Arbeitsordnungen in vielen Punkten den Gefängnisordnungen? Aufgabe aller aber ist es, sich mit den Berufscollegen zu verbinden, um Front gegen diese Unterdrückung zu machen, und dies ist nur auf dem Wege einer guten Organisation möglich.

**Berlin.** Es wird den Lesern unseres Organs nicht uninteressant sein und für kleinere Brauereistädte resp. die Arbeitgeber und Arbeitnehmer daselbst belehrend wirken, wieder einmal etwas aus unserer Reichshauptstadt Berlin über die Brauer und Brauereiverhältnisse zu hören. Daß hier zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer seit dem letzten Brauerstreik 1890 bis auf den heutigen Tag eine gewisse Gespanntheit herrscht, kann sich wohl ein jeder denken, denn nur theilweise will das Unternehmertum der Brauereien einsehen, daß der Arbeiter auch eine gewisse Berechtigung hat, Ansprüche an das Leben zu stellen, sowie seine soziale Lage nach seinen besten Kräften zu verbessern. Um nun dieses zu ermöglichen, war der Brauer besonders in letzter Zeit, speziell seitdem die Gewerbe-Novelle die Arbeitsordnungen gesetzlich vorgeschrieben hat, gezwungen, um nur in etwas seine Interessen zu wahren, den Herren des Brauerkapitals in einer etwas schrofferen Weise entgegenzutreten, als es wohl bei anderen Gelegenheiten geschehen wäre. Darob unter den Herren große, allgemeine Entrüstung, denn gleich König Stumm wurde gesagt, wie können sich die Leute erdreisten, unsern in jeder Weise humanen Anordnungen nicht sofort Folge zu leisten? Die Parole lautete: das Gesetz schreibt eine Arbeitsordnung vor, wir haben dieselbe wohl erwogen und in jeder Beziehung eure Vortheile gewahrt, so daß Ihr jetzt wenigstens richtige Sklaven des Kapitals seid, entweder nun unterschreiben oder sofort die Brauerei verlassen! Jedoch hatten die Herren die Rechnung ohne die Brauer, welche sich diesen Druck nicht gefallen lassen wollten, und ohne den bestehenden Zweig-

verein gemacht. Es wurde, da die vorgelegten Arbeitsordnungen der meisten Brauereien, mit Ausnahme einiger, als Buchhaus-Ordnungen gelten konnten, von einer Kommission, welche in einer öffentlichen Brauerverammlung zur Schlichtung etwaiger Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in den Brauereien gewählt war, mit Hilfe des Vereins-Vorstandes eine Arbeitsordnung genau nach den gesetzlichen Bestimmungen und den Abmachungen vom Jahre 1890 ausgearbeitet und den einzelnen Brauereivorständen, sowie dem Vorsitzenden des Vereins der Vereinigten Berliner Brauereien zur einheitlichen Einführung für sämtliche Berliner Brauereien zur Begutachtung vorgelegt. Verschiedene der Herren gingen wohl in sich und traten mit ihren Arbeiter-Ausschüssen in Verbindung, berieten wohl hin und her, kamen jedoch zu keinem Beschluß und hielten fast sämtlich die vom Verein der Berliner vereinigten Brauereien ausgearbeitete Arbeitsordnung aufrecht, unterzogen sich sogar nicht einmal der Mühe, der gewählten Kommission irgend welche Antwort zukommen zu lassen. Hierauf erfolgte eine nochmalige Aufforderung von Seiten der Kommission mit dem Zusatz, daß die Angelegenheit event. der gesammten Berliner Arbeiterschaft unterbreitet würde. Das wirkte, mehrere Brauereien bewilligten sofort, und verhielten sich gegen ihre Arbeiter human, die anderen, welche sich ablehnend verhielten, gaben, als die Kommission nochmals persönlich vorstellig wurde, ihr Ehrenwort, alles in kürzester Zeit genau nach unsern Vorschriften ändern zu wollen. Die Unionsbrauerei, welche sich durchaus nicht fügen wollte, wurde von der Berliner Arbeiterschaft boykottiert und schon nach vierstädigem Boykott haben sie um vertraute Verhandlungen. Diese ergaben, daß die Unionsbrauerei bereit war, alles zuzugeben und keine Maßregelungen vorzunehmen, sehen die Herren doch schon in etwas ein, daß die Arbeiterschaft eine größere Macht besitzt wie das Brauerkapital und daß unsere in jeder Beziehung gerechten Forderungen genügende Unterstützung finden.

**Braunschweig. Protokoll der Versammlung vom 2. August 1892.** An Stelle des erkrankten Vorsitzenden Spiß eröffnete Kollege Richter um 8 1/2 Uhr die von ca. 90 Kollegen besuchte Versammlung. Der erste Punkt der Tagesordnung konnte wegen Abwesenheit des Kassiers nicht erledigt werden. Kollege Müller ermahnte die anwesenden Kollegen, welche dem Verbands noch nicht angehören, sich demselben doch heute anzuschließen, es sollte doch jedem bekannt sein, welche schwierige Aufgabe Kollege Wiehle im vergangenen Jahre übernommen, mit wenigen hundert Mitgliedern hat er angefangen, jedoch hat seine schriftliche und mündliche Thätigkeit in allen Städten und Gauen Deutschlands gute Früchte getragen, denn der Verband zählt jetzt 2800 bis 3000 Mitglieder; jedenfalls ein Beweis, daß sich auch unter den Brauereimännern mehr das Bewußtsein Bahn bricht, daß nur durch den Zusammenschluß aller Kräfte, also durch eine gute Organisation der Arbeit, den Arbeitern zu ihrem Recht verholfen werden kann. Deshalb sollten alle dem Verbands angehören, jeder sollte von der Pflicht durchdrungen sein, Mitkämpfer gegen die Uebermacht des Großkapitals zu sein, welches uns immermehr entgegentritt, denn nur durch die Befreiung der Arbeit vom Joche des Kapitals werden wir unser Recht erringen. Es wurden sodann 10 Mitglieder in den Verband aufgenommen. Hierauf erstatteten die Kollegen Spindler und Richter Bericht über die Verhandlungen des Delegiertentages, worauf sich die Versammlung vollständig mit den Beschlüssen desselben einverstanden erklärte. Der dritte Punkt der Tagesordnung, „Die gegenwärtigen Vorgänge in den hiesigen Brauereien“ erregte eine sehr lebhaftete Debatte. In erster Linie wurde die unmenschliche Behandlung, welche der Brauereiführer Scheuermeyer in der Brauerei Wolters u. Co. seinem ihm unterstellten Leuten zu Theil werden läßt, einer scharfen Kritik unterzogen, eine solche Behandlung erfährt kein Thier, welche ebenbürtige Menschen erfahren müssen. Ebenso dürrten die Leute während der Arbeit kein Bier holen, sie sollen also dursten. Es ist wahrlich an der Zeit, jenem Herrn das Handwerk zu legen. Uehnliche Mißstände herrschen auf der Brauerei Feldschlößchen. Auch da lasse die Behandlung seitens des Brauereimeisters sehr zu wünschen übrig. Ferner sind die Wohn- und Schlafräume beider Brauereien keine menschlichen zu nennen; obgleich Abhilfe versprochen, wird doch keine geschafft. Auch kam die altbekannte Klage über schlechte Behandlung, welche den Burschen der Nationalbrauerei von Seiten des früheren Vorsitzenden (eines eifrigen Verehrers der Pennendorfschen Harmonieujellehre), Herrn Reinig, zu Theil wird. Auch über die Brauerei Ballhorn sprach man sich sehr mißbilligend aus, da dort kürzlich in den heißen Tagen w. Kollegen als überzählig entlassen worden seien. (Weide waren allerdings im Verbands.) Es gehören bei Ballhorns nicht 15 Brauer dem Verbands an, wie kürzlich irrtümlich gemeldet, sondern nur 5 Brauer. Einige Herren hatten sich durch jene Mittheilung schon beleidigt gefühlt, vielleicht sind sie noch einmal froh, wenn ihnen der Verband eine Unterstützung bietet; auch sie haben an den Ertragschaften Theil genommen. (Herr Pennendorf in Dresden hat es ihnen nicht errungen, sondern die Arbeiter, deshalb sind sie auch der Arbeiterschaft dank schuldig. Ann. d. Red.) Nach diesen Debatten wurde beschlossen, eine Kommission zu wählen, welche das Nöthige zur Beseitigung dieser Uebelstände in's Werk setzen soll. Kollege Müller ermahnte nochmals zum festen Zusammenhalten, denn nur dadurch konnten wir uns ein besseres Loos schaffen. Mit einem Hoch auf die Arbeiterbewegung wurde die Versammlung um 12 1/2 Uhr geschlossen.

**Frankfurt a. D. Protokoll der letzten Monatsversammlung.** Nachdem die Monatsbeiträge und Strafen einlieferten, wurde an Stelle des Besitzers Kollegen Müller, welcher sein Amt niederlegte, Kollege Sauer gewählt. Das Sonntagsvergnügen fand am 26. Juni statt und bestand in einer Partie per Kremser nach der Försterei „Grüner Tisch.“ Die Abfahrt erfolgte mit Musik vom Wilhelmplatz um 1 Uhr und zeigte um diese Zeit der Himmel ein recht

unfreundliches Gesicht, doch ehe das erste Mal Halt gemacht wurde, hatte sich dasselbe schon geändert. Fingerhaken von der herrlichen Mutter Natur stiegen im Walde viele Teilnehmer aus und suchten Erdbeeren, die dort sehr zahlreich zu finden waren. (Hoffentlich hat sich keiner von den Teilnehmern dabei verlaufen). Als wir um 3 Uhr an dem schönen Aufenthaltsort anlangten und Kaffee getrunken war, ging es unter heiteren Spielen an die Vertilgung des mitgenommenen Gerstenastes. Jede Brauerei giebt zu diesem Zwecke eine Tonne Bier. Nachdem wir einige recht schöne Stunden in der Försterei verlebte, trat leider eine Störung ein, hervorgerufen von Menschen, welche auch Kollegen sein wollen, doch keinen Sinn für Reinigung haben und deshalb anderen ein Vergnügen nicht gönnen. (Vergleiche in heutiger Nummer den Artikel „Zur gest. Beachtung.“) Die Rückfahrt erfolgte um 9 Uhr und langten wir 10 1/2 Uhr wohlbehalten wieder in Frankfurt an.

**Aus Kiel** erhalten wir folgende Zuschrift mit der Bitte, dieselbe zu veröffentlichen: In der Schifferer-Brauerei wurde vor ca. 7 Monaten ein Brauer Namens **Bischof** eingestellt; da er sich aber in der Mälzerei als unbrauchbar erwies, wurde er in den Lagerkeller geschickt und erhielt gleich den Posten eines Abfüllers. Aber es muß konstatirt werden, daß täglich Klagen einliefen, daß kein Faß voll sei u. s. w. Der Kellermeister M., welcher schon 14 Jahre in der Brauerei Schifferer thätig war, beklagte sich dann auch, aber es half wenig, der B. mußte auf seinem Posten bleiben. Eines Tages kam nun der Chef selbst in den Keller, als gerade dem B. das Bier am Abziehbod weg-lief. Daß nun Herr Schifferer dem B. hierüber etwas gesagt hätte, haben wir nicht gehört, aber der Kellermeister M. mußte es auslöffeln. Dieser nahm darauf seinen Abschied und sein Nachfolger wurde der **Bischof**. Nun war derselbe Hahn im Korbe und glaubte, nicht mehr arbeiten zu brauchen, überließ vielmehr dies den anderen. Aber er gab sich mehr der Beschäftigung des Trinkens hin, und da B. oft an Leibschmerzen litt, so durfte der Rum und Urak nicht ausgehen. Als dann später ein Mälzer wegging, wurde keiner eingestellt, der Meister sagte vielmehr, der Obermälzer Geißert könne auch mitarbeiten, er hätte lange genug gefaulenzt. Geißert stellte den Meister zur Rede und diese Angelegenheit endete mit der Entlassung des ersteren, die anderen Mälzer gingen freiwillig mit. Es war also dem jetzigen Kellermeister B. geglückt, sich für die Blamage seiner Untertänigkeit in der Mälzerei zu revanchiren. Der Meister hat erklärt, giebt es keine vorderen Burschen, jeder muß arbeiten; für den Kellermeister B. galt dies nicht, derselbe ließ die anderen Burschen anschließen und er trank und trank und legte sich in die Hude. Natürlich blieb dadurch die Arbeit zurück, wir sollten dann Abends und Mittags eine halbe Stunde länger arbeiten, was wir verweigerten und so war der Krach fertig, um so mehr, als wir verlangten, daß der Kellermeister B. auch mit anschließe. Im Gesicht sehr freundlich, hatte uns B. doch alle verkratscht, es kam zu Streitigkeiten und er wurde geohrfeigt. Es blieb beim Alten. Noch 3 Monate war ich thätig im Geschäft, weil ich mir in meiner Arbeit nichts nachsagen ließ, da, eines Tages, war der Grund gefunden. Ich hatte vergessen, den Sporthorshüffel mitzunehmen; da ich über das hohe Thor nicht klettern wollte, schloß ich außerhalb, kam 1/2 Stunde zu spät in's Geschäft und wurde entlassen. Wir können uns nicht genug wundern, daß der Geschäftsinhaber nicht schon längst das Treiben jenes Menschen erkannt hat. Es scheint doch, als hätte der Besitzer durch den vielen Wechsel im Personal Schaden zu leiden. Schon viele haben wegen B. die Arbeit theils nieder gelegt, theils müssen sie gehen. Wir hoffen, daß auch die Stunde für ihn schlagen wird und wünschen, daß der Gauverein Kiel sich einmal mit dieser Angelegenheit befassen möge. S.

## Vermischte Nachrichten.

**— Vom Niedergang des Klein-gewerbes!** Die **bayerische Bierindustrie** hat 1891 sich nicht nur auf der Höhe erhalten, sondern noch etwas **zugenommen**. Der Malzverbrauch stieg auf 6 490 132 Hektoliter (+ 11 362); auf die Braunbierbrauereien treffen 6 441 215 Hektoliter (+ 13 345), was 14 285 962 Hektoliter erzeugtes Bier ergibt. War hier eine Jahresmehrung von 71 715 Hektoliter, so nahmen die **Weißbierbrauereien** neuerlich ab: 1891: Malzverbrauch 48 917 Hektoliter, gegen 1890 1983 Hektoliter weniger, erzeugtes Bier 196 741 Hektoliter, + 8907 Hektoliter. Die Zahl der Bierbrauereien ist 10 950 (+ 48) gewesen. Die **Zunahme der Produktion kommt einzig und allein den Großbetrieben zu gute**. Zurückgingen die gewerblichen **Kommunalbrauereien** um 39 (3035), die gewerblichen **übrigen Brauer** um 72 (4547) die **nichtgewerblichen Kommunalbrauer** um 166 (3340) und nichtgewerbliche **andere Brauer** um 7 (19), die Weißbierbrauereien um 7 (1556).

## Ein Mahnwort.

(Eingefandt.)

Fortwährend hört man die Arbeiter aller Branchen klagen über schlechte und theure Zeiten, und so auch in unserm Gewerke, denn nicht allein diejenigen, welche keine Arbeit haben, sondern auch die, welche in Beschäftigung sind, leiden unter dem Elend der heutigen Krise. Woran liegt denn das? Man könnte antworten, hohe Steuern, hohe Mieten, theure Lebensmittel u. s. w., und dazu schlechte Löhne oder auch gar keine. „Womit soll die Existenz denn aufrecht erhalten werden?“ so müssen wir uns zum Schluß fragen und wer ist denn Schuld an diesem Allen?

Ja, nicht allein der Theuerung der Produkte, nicht der Willkür der Arbeitgeber allein, sondern auch uns selbst ist

ein großer Theil Schuld beizumessen, und zwar weil wir unsere Organisation theilweise vernachlässigen. Obwohl uns das Koalitionsrecht seitens der Regierung gewährt worden ist, wird es doch nur in geringem Maße von unserm Gewerke aus in Anspruch genommen, weil eben der Unverstand der Massen geradezu noch erschreckend groß ist.

Die Hilfe, die uns geboten, nach der Alle rufen, sie wird von den Meisten nicht anerkannt und nicht in Anspruch genommen; im Gegentheil, man sagt sich, „was nützt es alles, ich gewinne ja nicht gleich etwas damit. Ich sage dagegen: „Es nützt viel“, und wir gewinnen auch viel damit, wenn nicht direkt, so doch indirekt; auf diesem Wege soll nicht nur Abhilfe geschafft und der Willkür unserer Arbeitgeber ein Ende gemacht werden, sondern der Arbeiter soll sich durch die Organisation den ihm zukommenden Theil an den Gütern der Erde erst erringen.

Unser Verdienst reicht nicht zur Ausgabe, das wird ein Jeder an seiner Tasche spüren, es bleibt ein Rest nach, der aufgebracht werden soll, womit deckt man diesen Rest, durch Mitarbeiten der Kinder oder Frau etwa, oder durch Schulden?

Muß es nicht beschämend sein für uns, wenn wir als gute Sozialdemokraten unsere Abgeordneten im Reichstage gegen diese Frauen- und Kinderarbeit sprechen lassen und wir dieselbe wieder beschwören, indem wir unsere Frauen und Kinder arbeiten lassen, weil dem Nothstand nicht ab-zuhelfen ist? Oder wollt Ihr sagen, wie unser Reichskanzler, an einen Nothstand glaube ich nicht? Ich und alle mit mir werden dieses nicht sagen, das weiß ich.

Laßt Euch nicht irre leiten durch gekübelte Arbeiter, welche hierdurch sich zu bereichern suchen, indem sie ihre Kollegen an den Schandpfahl stellen, denn es giebt deren genug, wir haben diese Beispiele täglich vor Augen.

Handelt nach Eurer eigenen Ueberzeugung und nach Eurem Stand und Ihr müßt ganz von selbst zu der Ansicht kommen: „Ich muß an einer Organisation festhalten, ich muß mit meinen Kollegen gemeinschaftlich handeln, um zum Ziel zu gelangen.“

Seid Ihr zu der Ueberzeugung gekommen, so suchet Eure Mitarbeiter mit hineinzuziehen und lehrt sie ebenfalls, was sie zu thun haben.

Wollt Ihr aber nach Eurer Ueberzeugung unserer Organisation angehören, so gehört nicht allein etwa die Bezahlung der notwendigen Beiträge dazu, nein, um dieselbe aufrecht zu erhalten, habt Ihr noch andere Pflichten.

Von den Vorständen wird stets geklagt über geringe Betheiligung an den Versammlungen, und hier liegt eben eine wunde Stelle; was nützt mir die Organisation, wenn ich nicht zur Versammlung gehe: ich lasse immer dieselben Kollegen über unsere Zustände berathen und beschließen, bin somit ein Spielball Einzelner. Daß dieses vermieden werden muß, habe ich deutlich ausgesprochen und wird dieses Jeder einsehen müssen. Ist ihm etwas nicht recht an der Führung des Verbandes, so bleibe er nicht zu Hause, sondern rüge dieses in den Versammlungen; durch den gesammten Willen wird dann Abhilfe geschaffen.

Darum rufe ich Allen zu: „Haltet Euch mehr an die Versammlungen und laßt unsern Wahlspruch zur Wahrheit werden, denn Einigkeit und Vorwärts ist unsere Lösung; dieses muß unser höchstes Bestreben sein!“

Einer für Viele.

## Zur gefälligen Beachtung.

Der Zweigverein des Gauverbandes zu **Frankfurt a. D.**, Provinz Brandenburg, bringt folgendes zur Kenntnissnahme: 1) Der Braugehilfe Paul Jesche, jetzt in Wiesbaden, 2) Der Braugehilfe Franz Teschendorf, jetzt bei Dresden arbeitend, beide früher in der hiesigen Aktiendrauerei thätig, haben sich an einem Bergnügen des Vereins, den 26. Juni d. J., betheiligt, wozu dieselben durchaus nicht berechtigt waren, da dieselben nicht Mitglieder des Vereins gewesen.

Nach mehrmaliger Aufforderung des Vorstandes waren dieselben aus dem Lokale nicht zu entfernen, betrogen sich nicht, wie es anständigen Menschen geziemt, sondern wurden äußerst renitent und gingen sogar gegen den Vorstand nebst Kollegen zu Gewaltthatigkeiten über!

Es wird diese Handlungsweise den Kollegen zur Beurtheilung übergeben.

Frankfurt a. D., den 1. August 1892.

Der Vorstand.

J. A.:

Raumann, Vorsitzender, Schieschan, Schriftführer.

Von den Gauvereinen empfohlene

## Brauerverlehrs:

**Braunschweig:** Gasthaus „Bayerischer Hof“, G. Overlina, Delschlagern 40.  
**Saffel:** G. Wiegandt, Kajernenstraße Nr. 3.  
**Dortmund:** J. Kriebel, Hauptbrauerverlehrs, Stubengasse.  
**Dortmund:** G. Steinbach, Kampfstraße 1.  
**Hannover:** Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Latte).  
**Hamburg:** Paul Meyer, Niedernstraße 96, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe.  
**Hamburg:** Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verlehrs, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.  
**Harth:** Brauerverlehrs, Gasthaus zum schwarzen Kreuz, Mittlere Königsstraße.  
**Mannheim:** Hauptbrauerverlehrs, Gasthaus zum weißen Lamm, H. 1. 4.  
**München:** Hauptverlehrs der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Feld, Knäbelstraße 6.  
**Mürnberg:** Brauer-Verlehrs des Nürnberger Brauer-Vereins, Weißer Stephan, Jakobstraße.